

Von Mensch zu Mensch über den Menschen : 1907-2007 : hundert Jahre Archäologie für alle

Autor(en): **Hochuli-Gysel, Anne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss
Archaeology**

Band (Jahr): **90 (2007)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANNE HOCHULI-GYSEL

VON MENSCH ZU MENSCH ÜBER DEN MENSCHEN

1907–2007: Hundert Jahre Archäologie für alle

Hundert Jahre gemeinsames Interesse an der Vergangenheit der Menschen, die im Raum der heutigen Schweiz ein greifbares Erbe hinterlassen haben! Was vereinigt die Vertreter dieser etwa fünf Generationen, die sich als Gründer, als Mitglieder, als aktive Exponenten und als Fachleute in der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (SGU), der Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF, ab 1966) und in Archäologie Schweiz (AS, ab 2006) zusammengeschlossen haben? Was trieb einzelne von ihnen dazu an, wichtige Aufgaben in dieser Vereinigung zu übernehmen? Was galt und gilt es zu erreichen? Welches waren die Probleme und ihre Lösungen? Welcher Blick soll auf die Zukunft gerichtet werden?

Dieser Beitrag will kein historischer Überblick sein. Vielmehr möchte ich meine eigene Erfahrung mit den oben gestellten Fragen skizzieren. Es scheint mir klar, dass jedes Mitglied mit ganz persönlichem Interesse zur Gesellschaft stösst und von deren jeweiligem Angebot mehr oder weniger befriedigt wird.

Mein 1874 in Zürich geborener Grossvater etwa war seit jungen Jahren Mitglied der 1907 gegründeten SGU. Als historisch interessierter Jurist hat er bis zu seinem Tod 1961 die Aktivitäten der Gesellschaft unterstützt. Die Mitgliedschaft ging alsdann an meinen Vater über und 1969 an mich. Die Mitgliedschaft als Familientradition? Jedes der rund 1200 Laienmitglieder und der etwa 400 Fachmitglieder (plus gut 200 Studierenden) hat seine eigene Geschichte. Die Vielfalt der Motivationen gehört zum Reichtum der Gesellschaft. Ihr entspringen zahlreiche neue Ideen und Kräfte, die es zu bündeln und unter einen Hut zu bringen heisst.

Seit 1907 müssen zahlreiche Personen erkannt haben, dass die Herausforderungen an die Erhaltung und an das Studium des archäologischen Kulturgutes nicht von den bestehenden Institutionen allein wahrgenommen werden konnten. Unter dem Mangel an öffentlicher Unterstützung litten auch viele andere Bereiche, was zur Gründung von zahlreichen wissenschaftlichen, und gleichzeitig «publikumsorientierten» - wie man sie heute nennt - Gesellschaften geführt hat, die dank der Mittel von Privaten vielseitig aktiv waren. Als gebildete Person schien es selbstverständlich, dass man Mitglied von mehreren Gesellschaften war und auf diese Art Bereiche der Geistes- oder Naturwissenschaften, der Medizin, des Umweltschutzes oder sozialer Werke unterstützte. An den Aktivitäten der Gesellschaften konnten die Mitglie-

der heute wie gestern auf verschiedene Art und Weise teilnehmen. Stets handelt es sich dabei auch um einen Informationsfluss zwischen Spezialisten und Zivilgesellschaft. Dazu gehören Vorträge, Führungen und Publikationen, früher verschickt in so genannten Lesemappen, die bestimmte Vereinigungen noch in den 1950er-Jahren unter ihren Mitgliedern zirkulieren liess, eine Art bescheidener Vorläufer des Internets.

Die SGU nach dem Zweiten Weltkrieg

Vieles hat sich verändert. Die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg brachten der Schweiz einen grossen wirtschaftlichen Aufschwung. Ihm ist es zu verdanken, dass für bestimmte Anforderungen, die die wissenschaftlichen Gesellschaften seit längerem geltend gemacht hatten, nach und nach Lösungen gefunden wurden. Was die Anliegen der SGU betraf, waren dies die Schaffung von kantonalen Amtsstellen für Archäologie, aber auch jene von Lehrstühlen an den Schweizer Universitäten mit Forschungsaufträgen und weiter die Stärkung der Museen mit archäologischen Abteilungen. Die Vielfalt von neuen Institutionen, die sukzessive insbesondere seit etwa 1950 entstanden, führte zum heutigen wertvollen System der Schweizer Archäologie. Die Mehrzahl der Aufgaben, für die sich die SGU eingesetzt hatte, waren nun an eigene Körperschaften delegiert: Das erst 1975 geschaffene Bundesamt für Kultur besitzt heute eine gut dotierte Abteilung für Archäologie, die - jetzt noch - eine äusserst wichtige Rolle im subsidiären Prinzip einnimmt; die kantonalen Ämter entwickelten ihre spezifische Gesetzgebung im Gebiet der Archäologie. Die Bodenforschung wird unter Kontrolle durchgeführt. In kritischen Fällen kann an die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege appelliert werden (EKD; bereits 1917 ins Leben gerufen). Die Funde gelangen in öffentliche Sammlungen und Archive, die Ergebnisse werden oft in Zusammenarbeit mit den Universitäten ausgewertet. Diese selbst bilden kompetente Fachpersonen aus und binden die Forschung international ein. Heute besitzen wir eine beeindruckende Bibliographie zur Schweizer Archäologie. Die Museen übernehmen ihrerseits mehr und mehr in verschiedener Form die Übermittlerrolle der neuen Erkenntnisse. Die Idee didaktisch aufgebauter Ausstellungen zu archäologischen Themen ist relativ jung, je-

ne der Begleitkataloge noch jünger. Nicht zu vergessen ist in dieser Entwicklung die Rolle der ebenfalls neu ins Leben gerufenen internationalen Organisationen für die Belange der Kultur, die UNESCO (1945) und etwas später Abteilungen des Europarates (4.11.1954: Convention culturelle européenne) Diese Gremien können Länder übergreifend Belange der Kulturförderung und des Kulturgüterschutzes unterstützen.

Eine ganz spezifische Förderung erfuhr die Schweizer Archäologie durch den Bau des Autobahnnetzes, das unserem Land bis Ende 2005 ein archäologisches Untersuchungsfeld von über 1750 Kilometer bescherte. Dank dem Bundesratsbeschluss vom 13.3.1961 waren die präventive Erfassung und je nachdem die – vollständig mit Bundesmitteln finanzierte – Möglichkeit für gründliche Ausgrabungen sowie deren wissenschaftlichen Auswertungen sichergestellt (s. dazu in diesem Band S. 41–52).

Für mehrere Bereiche wie die allgemeinen jährlich veröffentlichten Fundberichte der archäologischen Ausgrabungstätigkeit in unserem Land, aber zuallererst für den Kontakt zwischen Fachleuten und Laien, blieb die SGUF die einzige gesamtschweizerische Organisation.

Insgesamt war dies die Situation der Schweizer Archäologie, die ich 1995, nach zehn Jahren Abwesenheit in Frankreich, angetroffen habe. Die Vielfalt und die Qualität der Strukturen erschienen beeindruckend, die damit verbundenen finanziellen Mittel vergleichsmässig gewaltig, die Gesetzgebung durchaus gut und ausbaubar. Zu konstatieren war, dass der Föderalismus und das politische System, die direkte Demokratie, gemeinsam grosse Kräfte zu mobilisieren im Stande waren. Festzustellen war aber auch, dass dieselben Voraussetzungen zu gewissen Entwicklungen führen konnten, die zu hinterfragen waren: Bestand z. B. die Gefahr, dass Autonomiebestrebungen von kantonalen Institutionen zu Lasten der nationalen Solidarität und Kohäsion gehen und auch zur Zersplitterung der Kräfte führen? Sind wir uns alle bewusst, dass jedes Land nationale Institutionen und Ansprechpartner braucht? Wollen wir Koordination, auf welchem Gebiet und wie organisiert? Inwiefern müssen und wollen wir Altes zu Gunsten von neu zu Schaffendem aufgeben? Wie soll eine künftige Aufgabenteilung des Kulturgüterschutzes und der Kulturförderung aussehen und wie ist deren Finanzierung zu sichern? Wie kann das Interesse der Zivilgesellschaft für die Anliegen der Archäologie bewahrt und gewonnen werden?

Die Neuausrichtung

Der Vorstand der SGUF, in den ich 1997 gewählt wurde, war sich immer stärker dieser Fragen bewusst. Eine Standortbestimmung der Gesellschaft war durchzuführen, eine Neuausrichtung wurde von vielen Seiten gewünscht. Was sollte geändert werden, aus welchen Gründen und auf welche Art?

Der Denkprozess hatte schon etwas früher eingesetzt, möglicherweise war er letztlich durch den alarmierenden Mitgliederchwund in Gang gebracht worden, der wiederum

den «nerf de la guerre», die Finanzen der Gesellschaft beeinträchtigt und der bis heute anscheinend unaufhaltbar anhält. Hängt er mit dem grossen Wandel der Zivilgesellschaft in den vergangenen dreissig Jahren zusammen? Heisst die Frage heute: Brauchen wir eine Publikumsgesellschaft auf dem Gebiet der Archäologie? Was erwartet ein Laie von einer solchen Vereinigung im Zeitalter der Masseninformatio- n vom Internet und der Riesenzahl von kulturellen Anlässen, die von den zahlreichen einzelnen archäologischen Institutionen und den professionellen Reiseveranstaltern angeboten werden? Würde es nicht genügen, einen Dachverband zu haben, der vorwiegend als Editions- haus für Fachliteratur und als Koordinationsstelle bestimmter gesamtschweizerischer Aufgaben dienen würde? Sollte man die Publikumszeitschrift *Archäologie der Schweiz* sich selbstständigen lassen? Und so weiter.

Verschiedene Änderungen, die dringlich waren, wurden vorgenommen. Dabei ging es vorerst um formale Aspekte, die mehrheitlich Zustimmung erhielten, so das neue grafische Erscheinungsbild der Druckerzeugnisse. Etwas schmerzhafter gestaltete sich die Neustrukturierung der Zeitschrift *Archäologie der Schweiz*. Hier wurde ein eigentlicher Schnitt gezogen. Weg wollten wir von der wenig publikumsfreundlichen Information, die im kargen Kleid der wissenschaftlichen Publikation schwerfällig und textlastig daher kam. Die Inhalte sollten zudem diversifiziert und noch mehr auf die Aktualität ausgerichtet werden und dadurch grössere Kreise ansprechen. Das Resultat hat viele erfreut, andere enttäuscht.

Etwa gleichzeitig begannen die Vorbereitungen zum Internetauftritt der Gesellschaft. Heute ist die Seite www.archaeologie-schweiz.ch ein Portal mit Zugang zu verschiedenen Angeboten und zudem Scharnierstelle für weitere Fachkreise.

Die Namensänderung

Die Fragen, welche sich der Vorstand stellte, betrafen auch den Bereich der Aussenwahrnehmung: Wie stand es aber überhaupt um die allgemeine Sichtbarkeit der SGUF, wurde sie ausserhalb der Fachkreise wahrgenommen? Wenn nein – was unsere Vermutung bleibt – weshalb? Gab und gibt es zu wenige Auftrittsmöglichkeiten? Wie könnten sie aussehen? Aber ganz zuerst: Welcher Laie erahnt überhaupt die Aktivitäten einer Institution, die sich «Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte» nennt? Wie oft haben Archäologen im Alltag und selbst in übergreifenden Gremien erleben müssen, dass Wörter wie «Urgeschichte» und «Frühgeschichte» nicht oder nicht mehr so verstanden werden, wie wir es meinen! «Urgeschichte» wurde und wird gerne mit Paläontologie verwechselt. Gross ist jeweils die Enttäuschung, dass wir uns nicht mit Dinosauriern befassen! Und erst recht der Begriff «Frühgeschichte»: «Was für eine Spezialisierung der Geschichte soll denn dies sein? Ach so, gemeint ist das Frühmittelalter! Aber bitte: Von wann bis wann dauert denn diese Periode, oder handelt es sich um eine Epoche?» Also hatte die Gesellschaft zwei völlig veraltete

und heute unpräzise und kaum noch verständliche Bestandteile in ihrem Namen. Das Fazit war, dass die Gesellschaft einen neuen Namen brauchte. Dieses Anliegen prägte meine Präsidentschaft zwischen 2003 und 2006 und endete mit der Umbenennung in «Archäologie Schweiz» an der Jahresversammlung 2005 in Delsberg, ein Prozedere, das viel Energie verschlungen hat und von geladenen Emotionen begleitet war. Mit dem neuen Namen, der auch in der deutschsprachigen Version den heute allgemein verständlichen Begriff «Archäologie» enthält, denken wir einen grossen Schritt Richtung Publikum gemacht zu haben.

Eine erste Namensänderung hatte die Gesellschaft bereits 1966 vorgenommen. Damals ging es indessen lediglich darum, das seit der Gründung des Vereins als Tätigkeitsgebiet genannte Frühmittelalter auch im Namen erscheinen zu lassen und so das «weitgespannte Tätigkeitsfeld besser zum Ausdruck zu bringen». Im Vorfeld der Statutenänderungen von 2005 drehte sich die Diskussion nun um viel Grundsätzlicheres: Braucht es die Gesellschaft? Wozu und in welcher Form? Die Namensänderung in «Archäologie Schweiz» hat im Kreis der Archäologen gewisse Bedenken geschürt, dass der Gesellschaft nun Tor und Tür offen stünden, «irgendwelche Archäologien» zu vertreten, z. B. die «klassische», d. h. die Archäologie der griechischen und römischen Kultur im Mittelmeerraum. Geht es wirklich um einen Kuchen, den sich die verschiedenen Spezialisten der Archäologie streitig machen? Soll die Zunahme an Beiträgen zur Archäologie des Mittelalters als Konkurrenz zu jener älterer Zeitabschnitte gewertet werden oder als Zeichen dafür, dass dieser Zeitraum – endlich – in den Ausgrabungen mehr respektiert wird und Wissenslücken gefüllt werden können? Ein Grabenkampf der Archäologen oder eher deren versteckte Zukunftsängste? Die eigentliche Frage lautet aber eher: Welchen Sinn und welchen Platz haben heute die «learned societies», heute, wo kantonale Ämter für Archäologie bestehen, wo einige von ihnen eigene Publikationsorgane haben, heute, wo unsere Universitäten – noch? – gut dotiert sind mit Ausbildungsmöglichkeiten im Fach Archäologie? Wird eine Zeit kommen, in der eben diese Institutionen vor ihrem Abbau bewahrt werden müssen? Welche schweizerischen Fachgremien werden sich einsetzen können, wenn nicht Gesellschaften wie «Archäologie Schweiz», und durch sie die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)?

Qualitätskontrolle

In meine Präsidentschaft fiel auch die Evaluation der Zeitschriften durch die SAGW, das übergeordnete Organ, das die Bundesgelder an die einzelnen geisteswissenschaftlichen Gesellschaften weitergibt. Dem Zeitgeist gemäss wurde eine

verbesserte Qualitätskontrolle von Form und Inhalt gefordert, ein Prozedere, das seit Längerem in andern Disziplinen geläufig war. Die SGUF/AS schnitt gut ab, die kritisierten Punkte wurden vom Zentralsekretär, von den as.-Redaktoren und von der Wissenschaftlichen Kommission aufgenommen. Ob Evaluationen, Gutachten und Expertisen einen positiven Einfluss üben können, hängt gewiss vor allem von deren Umsetzung ab.

Internationale Anliegen

Eine grosse Aufgabe war vor und während meiner Präsidentschaft die Ratifizierung der UNESCO-Konvention von 1970 betreffend die Regulierung des Handels mit Kulturgut. Mit Erfolg haben sich die verschiedenen Kreise der Schweizer Archäologie gemeinsam eingesetzt und sind heute befriedigt über die Einführung des neuen Bundesgesetzes zur Regelung des Kulturgütertransfers, das als Folge der Ratifizierung entwickelt wurde und seit 2005 in Kraft ist und sowohl dem Schutz des Schweizer Patrimoniums als auch jenem anderer Länder dient.

Die Malta-Konvention des Europarates ihrerseits (Früherkennung von zerstörerischen Eingriffen in archäologische Befunde), die von der Schweiz längst ratifiziert worden ist, führte zur Intensivierung der Aktivitäten des Vorstands von AS auf dem Gebiet der Präventivarchäologie. Es ist nicht zu vergessen, dass AS eine Institution mit Beschwerderecht ist und in diesem Sinn politisch eine bestimmte Rolle wahrnehmen kann, die den kantonalen Ämtern nicht zugestanden wird.

Wir wünschen unserer Gesellschaft einen guten Start ins zweite Jahrhundert ihres Bestehens und hoffen, dass sie allen neuen und alten Herausforderungen gerecht werden kann. Möge Archäologie Schweiz eine Publikumsgesellschaft bleiben, denn trotz der Demokratisierung des Wissens dank der verschiedenen Medien bleibt die Verbindung zwischen Fachleuten und interessierten Laien etwas vom Wertvollsten!

Anne Hochuli-Gysel
Site et Musée romains d'Avenches
1580 Avenches
anne.hochuli@vd.ch

